

wenige Auserwählte schreibt. Kämpft denn der Feldherr nur für ein paar privilegierte Kassen?

Einer von den deutschen Schriftstellern der Gegenwart, die Geschichtschreiber und Dichter zugleich sind und zwar aus voller Seele, mit heißer Liebe für's Volk, — ist Eduard Duller. Geboren in Wien am 8. November 1809, hat er sein ganzes Leben bis jetzt, ungebunden durch einen Staatsdienst oder sonstige Abhängigkeit, ausschließlich der Literatur gewidmet und lebt nun an der Seite einer lieben sinnigen Frau, in Mitten edler Freunde und literarischer Schätze, seit sechs Jahren in Darmstadt. In seiner „Geschichte des deutschen Volkes“ (Leipzig bei Georg Wigand) hat er ein deutsches Volksbuch geschrieben, das ihm edler Freisinn und wärmste Vaterlandsliebe eingaben und das diese Gesinnungen schon in viele Herzen gepflanzt, in vieler andern befestigt hat und (so Gott will) noch recht viele damit erfüllen wird. In gleichem Geiste hat Duller auch Schillers „Geschichte des Abfalls der Niederlande“, und zwar der öffentlichen Meinung nach, Schiller'n ebenbürtig, fortgesetzt. Daß Duller ein Dichter ist, und zwar ein solcher, der kühn das Höchste erstrebt, beweist sein „Fürst der Liebe“. (Leipzig bei Mayer und Georg Wigand 1842.) So heißt nämlich ein Kranz von Dichtungen, worin er den Triumph des Göttlichen im Menschen und in der Menschheit in glühenden Farben schildert.

Duller steht jetzt in der Blüthe seiner Jahre und in der Fülle seiner Kraft. Gibts Gott, so schafft er als Geschichtschreiber und Poet noch manches Werk, das deutsche Herzen erfreut, in ihnen Wurzel schlägt und gute Früchte trägt.

Ed.

D i e V e r s i c h e r u n g e n .

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war an einem heiteren Herbsttage, in dem Hause des reichen Kaufmanns May zu Hamburg, großes Fest. Drei Buchhalter, zwanzig Commis, zehn Markthelfer harrten, sonntäglich angepuzt, in dem geräumigen Comptoirzimmer ihres Herrn. So wie der Erwartete eintrat, beugten sich alle Rücken, scharrten alle Füße, sprachen, brummten, lispelten, stotterten — je nach der ihnen verliehenen Gabe — alle Lippen der Glückwünsche viele, denn es war heute das Wiegenfest des Herrn Prinzipals. Dieser zeigte sich erkenntlich; Wein und Kuchen wurden den Gratulanten gereicht, die Nachmittagsstunden heute frei gegeben. Der Freunde und Verwandten viele fanden sich ein und ließen sich's an der reich besetzten Tafel wohl schmecken, dabei ihrem Wirths das Beste anwünschend. Herr May jedoch schien eben nicht recht heiter gelaunt. Er warf oftmal einen unruhig forschenden Blick auf die Wetterfahne des Nachbarhauses, die für ihn das an einem Pferdehaare aufgehängte Schwerdt jenes heidnischen Tyrannen zu sein schien. Als man des Hausherrn Gesundheit im Champagner leben ließ, sprach jener halbblau zu seinem nächsten Tischgenossen: „Drei Schiffe in See und die Aequinoctialstürme im Anzuge! Der Herr lasse es glücklich ablaufen!“ In der Nacht darauf fühlte sich Madame May im süßesten Schlafe geweckt. Als sie erschrocken aufschaute, stand ihr Gemahl mit verstörtem Gesichte vor ihrem Bette.